
Das Ende des „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“

Rezension von: Stefan Karner, Natalja Georgievna Tomilina, Alexander Tschubarjan, Viktor Vladimirovich Iščenko; Michail Prozumenščikow, Peter Rugenthaler, Oldřich Tůma, Manfred Wilke (Hrsg.), Prager Frühling. Das internationale Krisenjahr 1968, Böhlau Verlag, Köln 2008, Bd. 1: Beiträge, 1.296 Seiten, € 49,90, Bd. 2: Dokumente, 1.598 Seiten, € 49,90.

„In der Tschechoslowakei sind heute Nacht Streitkräfte der Sowjetunion, Polens, Ostdeutschlands, Ungarns und Bulgariens eingetroffen. Sowjetische Panzerwagen haben den Hradschin, den Sitz des Staatspräsidenten, und den Sitz des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei in Prag umstellt...“ Die am 21. August 1968 um 8:21 Uhr im „Ö1 Morgenjournal“ ausgestrahlte Meldung,¹ bereits mit umfangreichen Berichten und Kommentaren angereichert, veranschaulicht die Dramatik der für nicht wenige politisch Interessierte überraschenden Ereignisse in Österreichs Nachbarland. Die Niederschlagung des „Prager Frühling“ 1968 sollte nicht nur das Land selbst und mithin die Länder des „Warschauer Paktes“ für die folgenden zwei Jahrzehnte prägen, sondern stellte einmal mehr – für viele schmerzlich, für andere eindrucksvoll – die systemerhaltende Gewaltbereitschaft totalitär-kommunistischer Regime unter Beweis.

In einem umfassenden, international hervorragend besetzten Forschungsprojekt hat sich das vom Grazer Universitätsprofessor Stefan Karner geleitete „Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgenforschung“ mit dem

„Krisenjahr 1968“ auseinandergesetzt: In zahlreichen Archiven konnten bislang auch für HistorikerInnen gesperrte Dokumente eingesehen, übersetzt und analysiert und zusammen mit den Ergebnissen auf insgesamt rund 1.800 Seiten in zwei Bänden publiziert werden (wobei der Dokumentenband gemäß der Kooperation mit russischen Historikern zweisprachig deutsch-russisch bzw. z. T. englisch-russisch vorliegt).

Ohne in der Folge auf den Ablauf der weithin bekannten Ereignisse (Entstalinisierung durch Chruschtschow 1956, Wirtschaftsreformen in der ČSSR seit 1957, vorsichtige Liberalisierung, Absetzung des Prager Parteichefs Novotný und Installierung Alexander Dubčeks um die Jahreswende 1967/68, Beginn des so genannten „Prager Frühlings“, der am 20. August 1968 durch den Einmarsch von Truppen des Warschauer Paktes gewaltsam beendet wurde) einzugehen, möge ein kurzer, nur unzureichender Überblick, gepaart mit einigen Anmerkungen aus österreichischer Sicht, die beiden Bände veranschaulichen.

Der „Beitragsband“ mit insgesamt 57 Aufsätzen (ohne die anschließenden Berichte von „Zeitzeugen“) gliedert sich in 12 Abschnitte: Geht es im ersten Teil um das grundsätzliche Verständnis des „Prager Frühlings“, werden im zweiten die politischen Entscheidungen in der Machtzentrale in Moskau analysiert, so folgen in weiteren Kapiteln zahlreiche Fallstudien über die Weltmächte und west- und osteuropäische Staaten zum politischen Gang der Ereignisse in der ČSSR. Die militärische Intervention im August 1968 und deren Be- und Verarbeitung durch die Geheimdienste der UdSSR, der USA, der ČSSR und der DDR leiten über zu einer sozio-

kulturellen Analyse der sowjetischen Gesellschaft und der „Verarbeitung“ der „tschechoslowakischen Krise“ in einigen damaligen Sowjetrepubliken (baltische Staaten, Ukraine, Weißrussland, kaukasische Region). Dem „Nachbarland Österreich“, der Erinnerung von „Zeitzeugen“ und einem Resümee (darunter ein instruktiver Essay über den „Streit um das Erbe des ‚Prager Frühlings‘“ von Jan Pauer) sind die abschließenden Abschnitte gewidmet.

Unter den im „Dokumentenband“ über 230 editierten Dokumenten befinden sich u. a. im Wortlaut abgedruckte Protokolle von Gesprächen zwischen Breschnew und seinem anfänglichen „Liebling“ Dubček, aber auch zwischen ihm und den KP-Führern der DDR (Ulbricht), Polens (Gomulka) und Bulgariens (Schiwkow). Die Wortprotokolle geben nicht nur Einblick in die Gesprächskultur der kommunistischen Potentaten, sondern veranschaulichen recht deutlich, dass anfänglich die „Scharfmacher“ wohl weniger in Moskau denn in (Ost-)Berlin und Warschau saßen. Die verschiedenen Berichte, Weisungen und Einschätzungen der KP-Führungen zum Ereignisablauf in der ČSSR lassen aber auch erkennen, dass ein „dritter Weg“, eine Demokratisierung des gesamten totalitären kommunistischen Machtbereichs als dessen Zerstörung angesehen wurde. Aus Gründen des Machterhaltes blieb Breschnew und Konsorten kaum etwas anderes übrig, als die sich zu offensiv entwickelnde demokratische Bewegung in der ČSSR („Manifest der 2000 Worte“) gewaltsam zu zerschlagen, zumal es dem zaudernden und vielfach unsicher agierenden Alexander Dubček aus verschiedenen Gründen nicht gelingen konnte, die oppositionellen

Kräfte in seinem Land von einer schrittweisen Öffnung zu überzeugen. Darin liegt wohl die Tragik des Scheiterns des allzu kurzen tschechoslowakischen Experiments eines „Sozialismus mit einem menschlichem Antlitz“.

Zum Schmunzeln verleitet dagegen das Verhalten der österreichischen militärischen Führung in den Stunden des Einmarsches der Warschauer Pakt-Truppen in die ČSSR. Wiewohl relativ gut über die mögliche bevorstehende Entwicklung informiert, ließen sich die politisch Verantwortlichen im Nachbarland nicht von ihren Urlaubsplänen abhalten, was wiederum ein typisch österreichisches Spezifikum sein dürfte: Urlaubte 1921 während der Burgenlandkrise der damalige Heeresminister Carl Vaugoin unerreichbar im Mostviertel (was ihm denn auch von den Sozialisten den Spitznamen „General Scheibbs“ einbrachte), so tat es ihm nahezu 50 Jahre später Verteidigungsminister Georg Prader gleich: Der Bundesminister urlaubte am Erlaufsee und war bis in den Morgen des 21. August 1968 telefonisch nicht erreichbar. Wenn auch nicht davon auszugehen war, dass das Nachbarland Österreich von der Intervention der Warschauer Pakt-Mächte in der ČSSR besonders betroffen sein würde, so zeigt der minutiös recherchierte Beitrag von Horst Pleiner und Hubert Speckner dennoch militärische Defizite auf, die nahezu an das Operettenhafte reichen: Während etwa im Bundeskanzleramt mit dem nun endlich eingetroffenen Verteidigungsminister darüber debattiert wurde, ob eine Mobilmachung notwendig sei oder nicht, hatten die Interventionskräfte des Warschauer Paktes in der ČSSR längst die Grenzübertrittsstellen zu Österreich erreicht. Lapidar stellt „Zeitzeuge“ Karl Pisa u. a. fest, dass „eine

systematische nachträgliche Evaluierung des Krisenmanagements der Bundesregierung“ nicht stattfand.

Besonders erwähnenswert, weil bisher kaum kritisch analysiert, ist der sehr instruktive Beitrag von Manfred Mugrauer über die durch die Intervention in der ČSSR ausgelöste „Krise in der KPÖ“. So etwa ist die Verurteilung des Einmarsches der Truppen des Warschauer Paktes durch die KPÖ bereits durch deren spätere Rechtfertigung vielfach in Vergessenheit geraten. Von der im Laufe des Jahres 1969 von Parteiausschlüssen (Ernst Fischer) und Abspaltungen (Kreis „Wiener Tagebuch“, „Gewerkschaftliche Einheit“) begleiteten innerparteilichen Auseinandersetzung sollte sich die KPÖ, die zu jener Zeit ein Drittel ihrer Mitglieder verlor, nie wieder erholen.

Aus aktuellem Anlass – ob seiner damaligen bezahlten Informantentätigkeit für den tschechoslowakischen Geheimdienst – bemerkenswert und einen etwas schalen Nachgeschmack hinterlassend ist unter den „Zeitzeugenberichten“ u. a. der Beitrag von Helmut Zilk, der sich rühmt, dass die 1964 zwischen dem ORF und dem tschechoslowakischen Fernsehen aufgenommenen „Stadtgespräche“ der „Demokratiebewegung und Liberalisierung in der Tschechoslowakei einen entscheidenden Anstoß“ gaben.

Gewiss sind die Beiträge und Dokumente der beiden Bände mit wenigen Ausnahmen politik- und diplomatiegeschichtlich orientiert, auch die Auswahl bislang unveröffentlichter Akten be-

schränkt sich größtenteils auf das ehemalige Archiv des ZK der KPdSU, doch tut dies der Forschungsleistung und dem gewaltigen publizistischen Unternehmen fürwahr keinen Abbruch. Letztlich sind es doch immer wieder jene hinter dick gepolsterten Türen stattfindenden Gespräche, Telefonate, Vereinbarungen und Weisungen, die das Interesse geschichtlich und politisch Interessierter mehr zu wecken imstande sind als vage theoriegeladene kulturhistorische Abhandlungen.

Mit Bedauern muss der Rezensent festhalten, dass im vorliegenden Rahmen nicht einmal ansatzweise die zahlreichen profunden Analysen des vorliegenden Werkes, welches zweifellos das Prädikat des „Sachbuches des Jahres 2008“ verdient hätte, Berücksichtigung finden konnten, zumal nahezu alle Beiträge und Dokumente eine Würdigung verdient hätten.

Abschließend sei jedoch noch eine kleine, hoffentlich für den Kauf und das Studium der beiden Bände unmaßgebliche Bemerkung gestattet: Zur entspannenden „Bettlektüre“ sind die beiden „dicken, schweren Wälzer“ ob ihres Gewichtes, aber auch infolge ihres fesselnden Inhalts sicherlich nicht geeignet!

Klaus-Dieter Mulley

Anmerkung

- ¹ Die Hörfunkjournale des ORF sind online zu hören: http://www.mediathek.at/oe1_journale/popup/popup_media_manager.php?fileId=1129461# (Zugriff 9.6.2009).